Kladderadatsch

NUMMER 36 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 3. SEPTEMBER 1944 · PREIS 30 PF.

DER TERRORMÖRDER UND –

DIE NEMESIS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0417

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Halten Sie das für möglich?“

Von Vincent Vickers †,
ehemal. Direktor der Bank von England
sowie der Vickers Lted.

Wir bringen im folgenden eine Skizze, die der verstorbene englische Finanzmann Vickers schrieb und mit der er eine Reform des von ihm selber als „gefährlich unklug“ bezeichneten britischen Wirtschaftssystems — das was wir Plutokratie nennen — anregen wollte. Der bescheidene Versuch des mächtigen Finanzkapitäns dürfte jedoch mißglückt sein. Seine Skizze ist aufschlußreich — vor allem hinsichtlich des Unglaubens führender Plutokraten an ihr eigenes System.

Es bleibt Tatsache, daß ich selbst zugegen war, als der große Logikprofessor hier direkt vom Mars ankam und den führenden orthodoxen Wirtschaftler der Welt traf.

„Gut, meine Jungens“, sagte der Logikprofessor vom Mars, „ist hier alles o. k.?“

„Ach! Weit entfernt davon“, sagte unser orthodoxer Wirtschaftler. „Diese Welt ist in wirtschaftlicher Entwicklung! Kriege, Kriegsunruhen, tausende von Arbeitslosen, schlecht ernährte und schlecht gekleidete Menschen, Unterernährung, große Armut und Unzufriedenheit überall!“

„Oh“, sagte der Marsprofessor, „ich nehme an, daß es dann unmöglich ist, hier genügend zu produzieren, die wachsende Bevölkerung zu ernähren und sie mit dem zu unterstützen, was sie für ein angenehmes Leben notwendig gebraucht?“

„Im Gegenteil“, sagte der orthodoxe Wirtschaftler, „wir haben eine ausgezeichnete Maschinerie! Wir können viel mehr produzieren, als die Leute alle benötigen, es ist wahr, wir zerstören sogar augenblicklich Lebensmittel.“

„Was Sie nicht sagen“, sagte der erstaunte Professor, „dann muß wohl irgend etwas nicht stimmen in dem Schiffs- und Verkehrswesen, daß die Waren nicht zu dem Verbraucher gebracht werden können.“

„Wiederum falsch“, sagte der orthodoxe Wirtschaftler, „wir haben das modernste und best ausgerüstete und breiteste Verkehrswesen, herrliche Schiffe. Nein, das ist es nicht, was falsch ist.“

„Aber etwas anderes kann falsch sein?“ fragte der Marsprofessor und hob die Augenbrauen.

„Gut, sehen Sie“, sagte der orthodoxe Wirtschaftler, „diese armen Leute können diese Waren nicht haben, da sie nicht genug Geld haben.“

„Geld?“ sagte der Professor vom Mars. „Was ist denn das auf dieser Welt?“

„Zu merkwürdig, Sie wissen nichts über Geld?“ sagte der orthodoxe Wirtschaftler. „Es ist lange vor 1066 zum ganz besonderen Nutzen der Menschheit erfunden worden, um für den Austausch alles leicht und einfach zu machen, für die Waren eines Menschen im Austausch für die Ware wieder eines anderen Menschen. Es ermöglicht uns, den vorherigen hinderlichen Tauschhandel zu beseitigen. Wir haben nicht nötig, eine Kuh über die Bondstreet zu führen, um sie in Wohlgerüche und Juwelen umzutauschen; alles was wir zu tun haben, besteht darin, die Kuh in ‚Geld‘ umzutauschen und dann das Geld für unsere anderen Bedürfnisse zu verwenden. Eine wunderbare Erfindung, die das Leben und die Glückseligkeit der gesamten Menschheit betrifft!“

„So, die Verwirrung liegt also hier!“ sagte der Professor. „Dann ist es also ganz einleuchtend, was ihr zu tun habt. Ihr müßtet euer Geldsystem ändern, so daß es diese Millionen von unzufriedenen Menschen in den Stand setzt, die Dinge zu kaufen, die sie benötigen, und dann auch eure Arbeitslosen beschäftigen!“

„Oh, das müssen wir nicht tun“, rief der orthodoxe Wirtschaftler aus mit einem entsetzten Ausdruck auf seinem Gesicht. „Wir müssen nicht unser altes Geldsystem ändern! Nein, das wird niemals geschehen!“

„Aber warum denn nicht?“ sagte der Professor vom Mars. „Muß ich annehmen, daß diese Erfindung eine Art Religion geworden ist mit Regeln und Einrichtungen, die nicht geändert werden können?“

„Nun gut“, sagte der orthodoxe Wirtschaftler und sah ziemlich blöde auf seine weißen Hände, „daran hatte ich vorher noch gar nicht gedacht. Aber Sie haben recht, es ist eine Religion für uns. Wir nennen es ‚Gesunde Finanz‘!“ Die großen dicken Lippen des Professors kräuselten sich langsam zu einem Grinsen. Ohne ein Wort kletterte er zurück in seinen Raketenapparat und startete sofort nach Hause. Und als er eine Höhe von etwa 80 000 Metern erreicht hatte, sah er auf die Erde nieder, wakkelte mit seinen großen Ohren und lachte, lachte und lachte.

Thurink

Abwarten

Seit jeher war'n sie schnell dabei,
wenn's galt ein Mords-Triumphgeschrei,
doch immer jach verklang ihr Lied,
und die Fanfaren war'n verfrüht,
und alle Siegs-Ekstasen,
sie wurden abgeblasen.

Seit jeher fand sich da ein Zwerg,
der krähte: „Wir sind über'n Berg!“
Da war der Jubel immer groß,
der Börsenjobber macht in Hausse –
und dann mit einem Male
saß man ganz tief im Tale.

Doch ließ man stets sich wieder ein
auf phrasenreiches Prophezei'n.
Wir hörten zu und dachten stumm:
„Der Gegner wird durch Schaden dumm
und glaubt die tollsten Sachen! –
Zum Lachen!“

Drum: tobt sich bei den Feinden drauß'
die „Prophetitis“ wieder aus,
steht theoretisch wieder da
in Siegesglanz und -gloria –
Wir weichen keinen Schritt vom Ziel,
bis daß dann wieder wir am Spiel.
Dann stechen unsre Karten. –
Abwarten!!

-i-

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0418
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DIE SONNE BRINGT ES AN DEN TAG

„Mister Churchill, was haben Sie sich denn für ein reizendes Muster einbrennen lassen?“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0419
© Universitätsbibliothek Heidelberg

320

NOVALIS
(FRIEDRICH VON HARDENBERG)

„Wem danken alle Männer beinahe, die etwas Großes für die Menschheit wagten, ihre Kräfte? Keinem als ihren Müttern!"

WEGSCHEIDE

Von
Kurt Erich Meurer

Du gehst noch eine Weile
des Abends aus dem Haus
entlang die Ackerzeile
ins offne Land hinaus.

Des Mondes Reiz im Raume
lenkt Blick und Schritte bald
zu Weiher, Busch und Baume,
und fern lockt schon der Wald.

Jetzt schreiten! Immer schreiten!
Es wäre reines Glück.
Doch die Gepflogenheiten
verlangen dich zurück.

Du schickst aus dir den andern,
wie es so oft geschehn,
die Ferne zu erwandern.
Du mußt nach Hause gehn.

CHRONIK

Wie in den Zeiten des „Blitzes" sind die von immer mehr Menschen aufgesuchten Londoner Untergrundbahnstationen und öffentlichen Luftschutzräume zu Tummelplätzen bolschewistischer Propaganda geworden. Die Aufsicht und Leitung in den neu errichteten Luftschutzräumen wurde von den Londoner Behörden ausgerechnet einem Bolschewisten, dem früheren Führer des englischen Bataillons in der Internationalen Brigade, B. Copeman, übertragen.

Arbeitsteilung: in der „Unterwelt" von London lehrt Copeman theoretisch, was W. C. in der politischen Unterwelt praktisch demonstriert, nämlich, wie man das britische Weltreich so schnell wie möglich vernichtet.

*

Der USA.-Militärgouverneur in Rom, Poletti, hat im Quirinals-Palast, dem Sitz der Savoyer in Rom, seinen Einzug gehalten, meldete „Unitad". Auch sein Stab ist ins Quirinal übergesiedelt, denn da bisher weder Viktor Emanel noch Umberto in Rom weilten, fand man es sinnlos, im überfüllten Rom ein so großes Gebäude leerstehen zu lassen. Sollte Umberto jetzt tatsächlich nach Rom kommen, so wird er mit einem zweizimmrigen Appartement mit Bad, das man ihm großzügig im Schloß seiner Väter einräumen wird, vorlieb nehmen müssen.

Zwei Zimmer für Umberto? Ihm gebührt allenfalls eine Zelle!

*

Der britische Generalmajor Fuller schreibt in der Zeitschrift „Leader": „Leser, laßt euch von der Geschichte warnen. Laßt euch nicht von den Geldsäcken beherrschen, denn dann werdet ihr arm wie eine Kirchenmaus. Zerbrecht lieber eure goldenen Fesseln, dann sterbt ihr zwar nicht als Millionäre, aber ihr werdet in eurem Leben glücklicher sein als Krösus."

Für die meisten Briten, zumal für die Bewohner der Slums, kommt diese Warnung sehr post festum. Aber freilich — die lesen ohnehin keine Zeitschriften. Schade! Sonst würden diese menschlichen Wracks, die ja die Gewißheit haben, daß sie nicht als Millionäre sterben werden, wenigstens wissen, daß sie jetzt glücklicher als Krösus leben.

*

Die schweizerische katholische Tageszeitung „Vaterland" befaßt sich mit der bolschewistischen Gottlosenagitation in Ostkarelien. Sie schreibt u. a.: „Im Jahre 1917 zählte man in 95 Ortschaften der Gegend von Petroiskoj 54 Kirchen und 51 Gemeindehäuser. Davon sind 19 völlig verschwunden, während 64 einer anderen Zweckbestimmung (Klubs, Wohnhäuser oder Stallungen) zugeführt wurden. In Petroiskoj wurde die Kathedrale, die bis 1935 als Offizierskasino gedient hatte, mit Dynamit in die Luft gesprengt. Die polnische Kirche wurde zu einem Klublokal und der lutherische Friedhof zu einem Vergnügungspark, 1925 wurden die Gottlosen-Vereinigungen gegründet. Der eigentliche Gottlosenfeldzug begann um das Jahr 1941. Zuerst wurden die Gottesdienste und der Bibelunterricht untersagt. Die Priester wurden entweder eingesperrt oder zu Zwangsarbeiten verwendet.

Ein Friedhof als Vergnügungspark? Scheußlich! Aber noch scheußlicher ist doch die Tatsache, daß überall da, wo sich Kommissare „vergnügten", hinterher Friedhöfe mit Massengräbern zu finden sind!

Eine Botschaft Churchills: „Der Name General Sikorskis wird noch lange in der Geschichte leben. Sein Glaube hielt den Geist Polens in seiner dunkelsten Stunde aufrecht. Sein Mut war eine Anregung für das polnische Volk, seinen langen und pausenlosen Kampf gegen den deutschen Angreifer fortzusetzen. Seine staatsmännischen Eigenschaften zielten immer auf die Einigkeit der Alliierten beim gemeinsamen Handeln gegen Deutschland und die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Größe Polens ab."

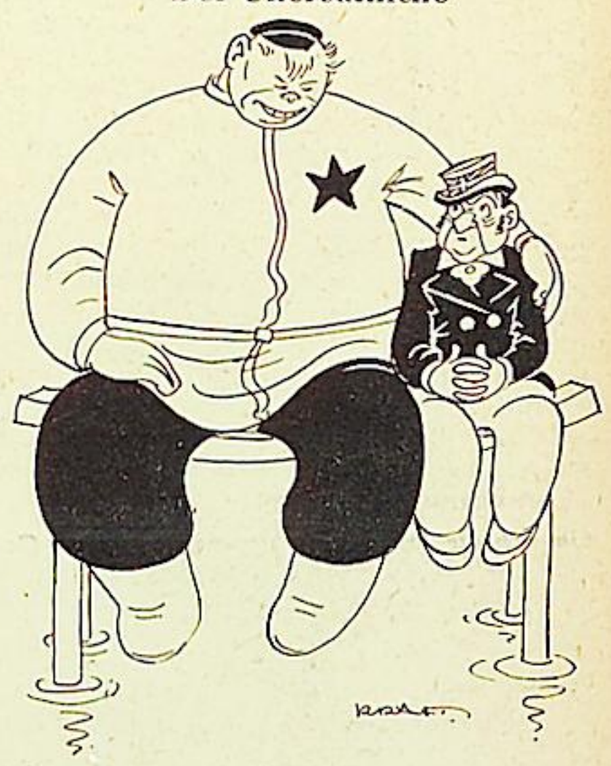
Weswegen er denn auch vom Secret Service in kulanter Weise der Sorgen um irdischen Tand enthoben und ihm ein Flugschein in das bei weitem bessere Jenseits kostenlos verabreicht wurde. — Aber nein: kostenlos nicht! Es kostete ihn sein Leben.

*

Die anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden haben als erste Maßnahme in Cherbourg die tägliche Brotration von 250 auf 150 Gramm heruntergesetzt. Diese scharfe Einschränkung wird damit begründet, daß wegen der Nachschubschwierigkeiten mit dem Antransport von Lebensmitteln für die Bevölkerung von Cherbourg „frühestens in zwei Monaten zu rechnen" sei. Die Vorräte müßten daher bis dahin gestreckt werden.

„Frühestens in zwei Monaten!" — Wer nach dem anglo-amerikanischen Siegesterminkalender kocht, muß Hungerkünstler werden. Denn wo wollten die boys nicht schon überall spätestens am soundsovielten sein! Und wo stehen sie tatsächlich!!

Der Unersättliche



Der Engländer: „Jetzt habe ich dir schon den ganzen europäischen Kontinent versprochen, was willst du denn noch?!" Der Bolschewist: „Nur noch ein kleines Inselchen." Der Engländer: „Wie heißt es?" Der Boschewist: „England."

In der USA.-Zeitschrift „Fortune" faßt Eric Johnston die Erkenntnisse seiner Moskauer Reise dahingehend zusammen, daß die Sowjetunion von ihren Verbündeten drei Dinge wünsche: Die zweite Front, Kriegsmaterial und keine Widerrede.

„Keine Widerrede" kann Churchill am leichtesten liefern, da ihm V 1 die Rede verschlagen hat.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0420
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Eine Abordnung unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury sucht Außenminister Eden auf, um mit ihm die Möglichkeiten zu beraten, durch die man den Juden in den von den Deutschen besetzten Gebieten helfen könne. Die Abordnung brachte detaillierte Vorschläge vor, und Eden versicherte, daß alle möglichen Schritte unternommen würden, um eine möglichst große Anzahl Juden zu retten.

Was mag Eden nur planen? Am zweckmäßigsten wäre es ja, einige besonders typische Exemplare der jüdischen Rasse in zoologischen Gärten zu halten. Dorthin würde auch die Christen-Kreuzotter von Canterbury am besten passen.

*

Herr George Glasgow schreibt in der Zeitschrift „Contemporary Review": „Die Politik der Sowjetunion ist beständig und logisch. Es ist das Gebot des Augenblicks, daß die anglo-amerikanischen Politiker ein optimistisches Risiko eingehen und die anglo-amerikanischen Christen etwas mehr Glauben an die Sowjetunion zeigen." — —

Was mag wohl ein „optimistisches Risiko" sein? Wahrscheinlich dasselbe wie eine „pessimistische Hoffnung". Aber daß die anglo-amerikanischen Christen an Stalin glauben sollen statt an den Stifter ihrer Religion, finde ich stark übertrieben. Zumindest sollten sie damit warten, bis Stalin zweitausend Jahre tot ist.

*

Der Algier-Korrespondent der BBC (Britisch Broadcasting Company) hat eine Reise durch Ägypten gemacht, und erzählt von der Begegnung mit einem ägyptischen Dichter, der ihm zum Abschied ein Gedicht überreicht hat, aus dessen Zeilen die geknechtete Seele des Volkes spricht und dieses Gedicht sagt: Ich fertige euch Schuhe, gehe selbst barfuß. Ich fertige Betten für euch und schlafe selbst auf dem Boden. Ich fertige für euch Tische und Stühle und lebe selbst in kärglicher Umgebung, ist dieses alles meine Pflicht, so mag Gott einmal die Rechnung begleichen. Ihr wohnt in prächtigen Häusern, ich habe sie euch gebaut. Ihr schlaft in seidenen Betten, ich habe sie euch gewebt. Ihr habt eine Menge Geld, ich habe es für euch geschaffen. Die Straßen sind heiß von der Sonne und doch friere ich in meinen Lumpen. Ich seh euch vorbeieilen und ich bin doch zu niedrig, von euch angesprochen zu werden. Alltag und Sonntag schwinge ich den Hammer für euch. Ich baue euch Häuser, ernähre und helfe euch, und wie behandelt ihr mich? Kein Geld für den Sarg wird am Tage meines Todes da sein und mißgünstig werdet ihr mich beiseite stoßen. Aber mein ist die Rache!

Ob sich die britische Regierung auf dieses Gedicht ihren Vers machen wird? Schwerlich, denn ihre Politik besteht ja aus lauter Ungereimtheiten! eve.

Leiden und Verluste

Den neuernannten Botschafter von Peru begrüßte Roosevelt mit den Worten: „Die fürchterlichste Phase dieses Kampfes steht uns noch bevor, und die Vereinigten Nationen müssen sich auf große Leiden und enorme Verluste gefaßt machen."

Die Verbündeten der Anglo-Amerikaner sollen gar nicht darüber im Zweifel gelassen werden, was ihnen dieses Bündnis einbringt und was es sie kostet. w. p.

Was tuts!

Der jüdische Terrorist Raffael Birnbaum, der vom Militärgericht in Jerusalem zum Tode verurteilt wurde, ist vom britischen Hochkommissar in Palästina begnadigt worden.

Ja, ja — eine Hand wäscht die andere. a. st.

BEFREIER

SS-PK. Jöntveldt

„Wir kämpfen für das Kultur, Jimmy."
„Ja – aber was ist Kultur eigentlich?"

Telegrammwechsel

Die Kreise um de Gaulle gaben mit größter Genugtuung bekannt, daß zwischen Stalin und de Gaulle ein Telegrammwechsel stattgefunden hat.

Von beiden Seiten aus war es nur ein fauler Wechsel; der eine will, und der andere kann ihn niemals einlösen! h. k.

Der Politiker

Der britische General Montgomery erklärte, er wolle nach dem Krieg kein Militär mehr, sondern nur Abgeordneter sein und lediglich eine politische Rolle spielen.

Weil es da um die persönlich ungefährlicheren, aber um so besser verwertbaren silbernen Kugeln geht! h. k.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0421
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Avantgarde des Amerika

„Vorwärts, christliche S

Während der Systemzeit trieb in Berlin ein jüdischer Schornalist sein Unwesen, über dessen Redaktionstisch als Wandschmuck die Inschrift prangte: „Ich broche ze haben Dreck!" — Was sich da frech als Selbstironie tarnte, war aber in Wahrheit das einzige ehrliche Herzensbekenntnis, das durch einen ihrer publizistischen Repräsentanten die jüdische Rasse jemals ausgesprochen hat.

Denn Dreck in jeder Form — sei es als Schmutz- und Schundliteratur, sei es als Korruptions-Sumpf, sei es als Vergötzung des untermenschlichen Auswurfs der Gesellschaft — ist in der Tat der Humus, auf dem die Macht des Judentums blüht, wächst und gedeiht.

„Ich broche ze haben Dreck" war denn auch das Motto, unter dem das us.-amerikanische Finanzjudentum jenen Roosevelt inthronisierte, der — als Börsenjobber und Inflationshyäne — die anerkannt schmutzigsten Finger in den Staaten sein eigen nennt; und „ich broche ze haben Dreck" war das Leitmotiv, das den Präsidenten bei der Wahl seiner Berater und Mitarbeiter bewegte. So ergoß sich denn alsbald eine Springflut von Schmutz über Gottes eigenes Land, und als sie in alle Schlupflöcher und Winkel gesickert war, wo die versteckten — so gemeinen wie verbotenen — Profite zu holen sind, zog sich von Washington aus über den ganzen amerikanischen Kontinent eine Spur, die den Weg bezeichnete, den die Dreckwelle genommen hatte. Der Herr Präsident überblickte die Länder zwischen zwei Ozeanen, und sein Auge ruhte wohlgefällig auf dieser Schmuhspur. Ja, aus ihrem Auf und Ab formte sich seine Phantasie Schriftzeichen und Worte. Er las und verkündete: „Das Amerikanische Jahrhundert". — Da sich — wie man sieht — die Entstehung dieses Schlagwortes aus der Schmutzspur jener jüdischen Oberschicht ableiten läßt, deren angestammte Unsauberkeit bereits die Farbe des landeseigenen Drecks angenommen hat, ist die jüdische Provenienz dieses „Amerikanischen Jahrhunderts" nicht so ohne weiteres zu erkennen. Naivlinge waren sogar lange der Meinung, es sei — wie seinerzeit Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus — fix und fertig aus dem ungewaschenen Maul des Roosevelt entsprungen. Aber das ist, wie wir schon darzulegen versuchten, ein Irrtum. Das „Amerikanische Jahrhundert", geboren aus jenem Gefühl, dem der jüdische Versemacher Heinrich Heine die klassische Formulierung gab: „Nur wenn wir im Kot uns fanden, dann verstanden wir uns gleich" bedurfte und bedarf zu seiner Realisierung einer zum äußersten entschlossenen Avantgarde, des Judentums.

Wer sind nun eigentlich die Häuptlinge dieser Avantgarde? Man findet sie überall, wo die Möglichkeit besteht, die Gojim irgendwie zu beeinflussen. Also in erster Linie in Hollywood. Man weiß, daß die Herren Goldfisch, Zucker, Warner und Mayer, die ehedem mit Handschuhen oder alten Hosen hausieren gingen, seit Jahrzehnten systematisch die Verkafferung der Millionen von Kinobesuchern betreiben, und ihnen ist zuzuschreiben, daß sich heute in den USA. ein Lebens-Stil herausgebildet hat, der nur durch induziertes Irresein zu erklären ist. Hier — ohne jeden Kommentar — einige Belege für diese Behauptung: „Joe Harrison aus Kitchener, Ontario, bemühte sich, einen Weltrekord im Schaukeln aufzustellen. Er brachte es auf 55 Stunden und 15 Minuten, die er in einem Schaukelstuhl zubrachte. Nach Aufstellung des Weltrekords wurde er vor Erschöpfung bewußtlos." — „In Boston gelang es dem Rechtsanwalt Brown innerhalb einer Minute 99 Nüsse zu knacken. Er bekam als Preis einen goldenen Nußknacker und den Titel „Nußknackerkönig"." „Der Student Bettrum Teuslo vom McKendre-College" kann 45 Stück Kaugummi auf einmal in den Mund nehmen und kauen. Er ist Weltmeister im Kaugummikauen." „Herr Johnny Connors aus Roxbourgh hat mit der Nase eine Erdnuß von Boston nach Worcester gerollt und gilt nun als König der Erdnußroller." — Nachdem es also den Herren Goldfisch-Goldwyn und Kohnsorten gelungen war, den amerikanischen Bürger derart zu verblöden, daß er der Kriegshetze der Roosevelt-schen Hirntrusthebräer erlag, fügen sie nun noch zum geistigen und körperlichen Schaden den gemeinen Hohn. Diesen nennen sie Truppenbetreuung. Wie diese aussieht, darüber belehrt uns ein Aufsatz der us.-amerikanischen Zeitschrift „Variety", der u. a. berichtet: In einem Lazarett an der Italienfront, das ausschließlich mit Armamputierten belegt war, erschien eine Hollywooder „Künstlerin" mit dem Lied „Put your arms round me, Lowy!") („Schling Deine Arme um mich, Liebling!"). Sie mußte schleunigst abreisen. Die jüdischen Avantgardisten des Amerikanischen Jahrhunderts, die angeblich den „Rassismus" bekämpfen, entblöden sich gleichwohl nicht, einen Anti-Neger-Film zu drehen, der mit dem Bild einer Reihe gelynchter Neger endet, die als „Seltsame Früchte" (dies ist auch der Titel des Kunstwerks) an den Bäumen hängen. Ein Hollywood-Star sang den „Schlager" dieses Films, das Lied „Seltsame Früchte"; in einem Negerlaza-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0422
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Amerikanischen Jahrhunderts

...wärts, christliche Soldaten!"

...tz der us.-...ariety", der ...rett an der ... mit Arm-... eine Holly-... Lied „Put ...) („Schling ...ng!"). Sie ...e jüdischen ...schen Jahr-...„Rassismus" ...nwohl nicht, ...en, der mit ... Neger en-..." (dies ist ...s) an den ...l-Star sang ... das Lied ... Negerlaza-

rett. „Variety" berichtet, daß diese „Truppenbetreuung" eine solenne Prügelei zur Folge hatte. — Und wo die Hollywoodhebräer das Feld bestellt haben, ernten die Schieber der Wallstreet und die Trustjuden. „Als man J. P. Morgan fragte", so schrieb schon 1937 die Zeitung „The New Yorker", wie er über Europa denke, erwiderte er: „Ich denke nicht!" Das ist die typische Geisteshaltung der Avantgardisten des Amerikanischen Jahrhunderts. Sie denken nicht. Dazu haben sie ihre Angestellten. Sie stehlen und jobbern nur — und das tun sie rein triebmäßig, instinktiv. Das Denken besorgt der „brain trust", die vom Juden Frankfurter intellektuell betreute Hebräerclique um Roosevelt. — Auch sie muß man, ebenso wie die Filmjuden von Hollywood, zur Avantgarde des Amerikanischen Jahrhunderts rechnen. Hirntrust — das bedeutete in der ersten Regierungsperiode Franklin Delanos das Gesetz, sechzig Prozent der Getreideernte zu vernichten und die Anbaufläche zu vermindern, um an den Weltbörsen höhere Preise zu erzielen. Das bedeutete eine Verstärkung der Armee von Entwurzelten, Proletarisierten, von Kreaturen, aus denen sich der genormte Einheitsmensch formen läßt als billige Arbeitskraft für das Bank- und Trustkapital der „Avantgardisten", die „nicht denken". Das bedeutete am Ende einen großen Schritt auf dem Wege zur Bolschewisierung. Den zweiten, den endgültigen Schritt tut dann Roosevelt, indem er die von den Hilfsfonds der New Deal ein paar Jahre hindurch notdürftig ernährten Massen plötzlich wieder der Brutalität des jüdischen Ausbeutersystems überantwortete und sie dadurch erst zu Gangstern in Uniform machte. Das bedeutete den Krieg.

Und Bernard Manasse Baruch, Henry Kaiser, Jesse Strauß und Herbert Lehmann, also Börsenschieber, Rüstungshochstapler, Ramschladenhebräer und ihr politischer Ratgeber wurden zur Avantgarde einer alttestamentarischen Bande von Lügnern, Hetzern und Neppern. Sie bewerkstelligten die endgültige Einteilung der Yankees in Vagabunden und Millionäre — wobei nicht zu verkennen ist, daß — moralisch betrachtet — auch die Millionäre Vagabunden sind.

Heute stehen die Gojim aus den USA. in der Normandie, in Italien, in China, im Pazifik und anderswo bereit, sich für das „Amerikanische Jahrhundert" zu verbluten. Zu Hause bei ihnen aber herrscht der Hebräer. Jeder fünfte New-Yorker ist Jude, obwohl kein Jude im Grunde Amerikaner sein kann. Ein Jude zapft den Yankees das Geld ab — Herr Morgenthau; ein Jude verfrachtet die aus aller Welt zusammengetriebene Seemannschaft auf seine, „Liberty-Schiffe" genannten, schwimmenden Särge — Herr Henry Kaiser; ein Jude entriert die großen Rüstungsgeschäfte — Herr Baruch; ein Jude beugt zugunsten der Rebbachpolitik das amerikanische Recht — Herr Frankfurter; ein Jude bezieht das höchste Gehalt in den Vereinigten Staaten — Herr Sidney Fleisher — kurzum: das Amerikanische Jahrhundert ist der übrigen Welt um viele Krumm-Nasen-Längen voraus. Es wird überhaupt alle bisherige Geschwindigkeitsrekorde schlagen, denn es wird — was noch kein Jahrhundert fertig brachte — schon in einigen Jahren vergangen sein! rolfs

Jakob Burckhardt über das Schicksal der Juden

Den Briefen des großen Schweizer Kulturhistorikers Jacob Burckhardt (an seinen Freund Friedrich von Preen) entnehmen wir folgende Stellen, die vor allem hinsichtlich des Datums beachtenswert sein dürften:

Basel, 2. Januar 1880: „... Dem Semiten würde ich gegenwärtig große Klugheit und Mäßigung anraten und glaube selbst dann nicht mehr, daß die gegenwärtige Agitation wieder einschlafen werde. Der Liberalismus, welcher den Semiten bis jetzt verteidigt hat, wird schon in Bälde der Versuchung, ein solches Odium abzuschütteln, nicht mehr widerstehen können ... Und dann wird auch die Gesetzgebung wieder verändert, und namentlich garantiere ich den Herren semitischen Juristen ihre Karriere nicht mehr auf lange Zeit. Sobald es für den Staat sicherer sein wird, einzuschreiten als länger zuzusehen, tritt Änderung ein. Die Semiten werden namentlich ihre völlig unberechtigte Einmischung in alles mögliche büßen müssen, und Zeitungen werden sich semitischer Redakteure und Korrespondenten entledigen müssen, wenn sie weiter leben wollen. So etwas kann sich einmal plötzlich und kontagiös von einem Tage auf den anderen ereignen ..."

Basel, 23. Dezember 1882: „... Daß aber diejenigen neun Zehntel der deutschen Presse, welche von Juden produziert werden, laut über unser Referendum schimpften, ist sehr begreiflich, denn wenn es im Deutschen Reich zu einem solchen Referendum über Weiterexistenz der Juden käme, so garantiere ich dafür, daß eine noch viel größere Stimmenquote als die unsrige des 26. November für Austreibung der Juden stimmen würde. Ich erstaunte auf der Reise mehrmals über die auffallend wenigen Umstände, welche man bereits mit dieser Nation machte ..."

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0423
© Universitätsbibliothek Heidelberg

324

Porträt des Kladderadatsch

HERMANN SPEELMANS

Wer sich unter rheinischem Temperament stetes Schwelgen im Schunkelwalzertakt gedankenloser Fidelitas zu Fremdenverkehrszwecken vorstellt oder jenen provinziellen Stolz auf eine Art patentierten „Frohsinn", an dem nichts erheiternd ist außer diesem Stolz auf ihn —, wer also ein derart falsches Bild vom Wesen des Rheinländers im Herzen trägt, der wird kaum merken, daß Hermann Speelmans einer ist.

Denn seinem künstlerischen Wesen ist alles Krampfhafte, alles Klamaukige, alles Prononcierte durchaus fremd. Wie er so durch die Filme stapft: ein massiver Junge mit Faust und Herz, eine ehrliche Haut ohne Schliche und Hinterhältigkeiten, dabei Bewahrer einer Lebensklugheit, die nicht an der Oberfläche liegt —, wie er so durch seine Filme stapft, ist er ein Musterbeispiel problemlos-gesunder, aufrechter Männlichkeit. „Naturbursche" heißt sein Rollenfach im Bühnendeutsch. Das ist ein gutes Wort, denn es drückt aus, was der Schauspieler überhaupt — jeder Schauspieler — eigentlich sein sollte: Diener der Natur; aber über den Darsteller Speelmans sagt es nichts Wesentliches aus. Denn der ist über dieses Fach längst hinausgewachsen. Wir sahen in den letzten Jahren Charaktergestaltungen von ihm, die schöne Dokumente echt empfundener und überzeugend dargestellter Menschlichkeit waren. Sie gründeten sich auf die sichere Behäbigkeit des gesunden Menschenverstandes und erhielten Leben und Plastik durch Glanzlichter eines Humors, der von Herzen kommt und das Herz anspricht. Da sahen wir den echten Mann, in dem ein Kind versteckt ist, das spielen will, da wurde aber auch der zum Schlagwort erniedrigte Begriff „Bodenständigkeit" zum schönen Erlebnis. Und da fand auch das Rheinländertum Speelmansens — ein weltoffenes, lebensbejahendes Menschentum — seine darstellerische Erfüllung. Wir würden uns freuen, wenn wir diesen Schauspieler wieder häufiger auf der Bühne sähen, wo er unmittelbarer zu wirken vermag, und wo solche Kerle wie er nicht eben allzu zahlreich sind. R. S.

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Als Victor Emanuel wieder einmal Verrat übte (dieses Mal sogar dreifachen: an seinem Bundesgenossen, an seinem eigenen Volk und am Duce), war es von vornherein jedem Kenner klar, daß den berühmten Münzensammler offenbar eine Neuprägung der Judas-Silberlinge gereizt hatte. In der Tat erfuhr man ja dann auch wenig später, daß bei der Flucht des Re bambino außer dem wenig umfangreichen König (der so klein ist, daß er niemals im Leben seinen Platz auszufüllen vermochte) mehrere umfangreiche Kisten mit Silber an Bord des Fluchtschiffes gebracht worden waren. Die dreißig Silberlinge hatten sich also augenscheinlich verzinst und waren im Laufe der Jahrtausende zu einem runden Sümmchen angewachsen. Schwieriger war es schon, das Motiv für den Verrat des Herrn Badoglio zu finden. Dieser ehrenwerte Mann sammelte bekanntlich schlechterdings alles, was nicht niet- und nagelfest ist — vom Löwen bis zum Juwelenschmuck, und da hatte er natürlich die anglo-amerikanische Konkurrenz zu fürchten. Denn das Klauen besorgen ja die edlen Herren seit jeher selbst oder lassen das durch ihre Beauftragten — etwa vom Schlage des Kunsthändlers Pimpernell — erledigen. Für Ehren-Badoglio war demnach nicht viel zu erben. — — So, oder so ähnlich muß das Ergebnis jeder logischen Ueberlegung in diesem Falle sein. Aber die Psychologie des Judas spottet der Logik, und erst heute sieht man klar, wenn man die nachstehende Meldung aus Rom liest:

Zum ersten Male seit der Besetzung durch die Anglo-Amerikaner erhielten die Bewohner einiger Stadtviertel in Rom 45 Gramm Zucker und 45 Gramm Linsen auf den Kopf der Bevölkerung. Die Schwierigkeiten der Ernährung, vor allem aber die jetzt verfügte Einziehung aller Italiener zwischen 20 und 30 Jahren im feindlichen Okkupationsgebiet führen zu immer heftigeren Aeußerungen der Unzufriedenheit. Schon vor Tagen protestierten besonders die Arbeiter Roms gegen die Rekrutierungen, die fast nur mit Gewalt vorgenommen werden können. Es kam in den Arbeitersiedlungen mehrfach zu regelrechten Straßenkämpfen mit anglo-amerikanischer Polizei.

Die Schufterei des Diebesmarschalls hatte also alttestamentarische Gründe: Wie seinerzeit Esau seine Erstgeburt, verkaufte Badoglio sein Volk für ein Linsengericht. Und diese 45 Gramm Linsen tragen nun das ihrige dazu bei, daß die Italiener ihre „Befreier" „satt" bekommen.

Dieses immerhin bemerkenswerte Ergebnis einer schäbigen Verräterei auf Grund abenteuerlicher anglo-amerikanischer Versprechungen möchte wohl geeignet sein, solchen Gestalten die Augen zu öffnen, die sich vom Paktieren mit der Gaunerclique in London und Washington einen persönlichen Vorteil erhoffen. Das sah wohl der amerikanische Finanzjude Morgenthau ein, als er den Delegierten auf der internationalen Währungskonferenz folgende Ratschläge gab: „Machen Sie es sich recht bequem, gehen Sie baden oder gehen Sie meinethalben auch ins Bett!" Morgenthau ist eben ein pfiffiger Bursche, er weiß genau, daß er die Leute am besten „einwickeln" kann, wenn sie die Zeichen der Zeit verschlafen. Und ein Ironiker ist er außerdem, denn das eine ist ihm ja ganz klar: sobald seine „Weltwährungsbank" Wirklichkeit geworden ist, können oder vielmehr müssen die daran beteiligten nichtamerikanischen Nationen — genauer gesagt: alle Völker mit Ausnahme der Yankees — „baden gehen".

Sie haben dann von Roosevelts „Vier Freiheiten" nur noch die fünfte behalten: sich von den Wallstreet-Juden bewuchern zu lassen. Denn nur so ist doch wohl die — als Verteidigung eines Risikogeschäfts mit den Sowjets getarnte — Äußerung des Präsidenten der us-amerikanischen Handelskammer, Johnston, zu verstehen: „Man braucht nicht nur mit den Völkern Handel zu treiben, die die gleiche Ideologie haben wie wir Amerikaner." — Wollten sich die Yankees nämlich auf solche Völker beschränken, dann müßten sie jeden Handel einstellen. Denn diese „Ideologie" des scham- und skrupellosen Jobbertums trifft man allenfalls noch in Großbritannien an. Sonst nirgendwo auf der Welt. Großbritannien aber ist pleite.

Möllerbeck und die Engländer

Der neumärkische Mundartdichter Karl Löffler (1821 bis etwa 1880), der in dem 1868 erschienenen Werk „U't Dörp, lustege Vertellungen van'n oll'n Nümärker" von den Gestalten seiner Heimat sehr spaßhaft berichtet, läßt im letzten Kapitel den Bauer Möllenbeck aus Tornow einen Traum erzählen, in dem er den Tag des jüngsten Gerichtes erlebt haben will. Nacheinander werden die einzelnen Völker vor den Richterstuhl geführt. Über die Engländer heißt es da: „Drup kemen de Englänner. Dat sich Gott erbarm, wo döämlich sehen de Keerls ut. De Englänner sin 'n eekliget Vulk, ik kann se ne lü'n. De leve Gott sä': ‚Na, doa sin ji jo! Met ju un de Juden moak ik korten Prozeß. Ji hevven bloß schachert un hevven ju fromm stellt, aver doaran keer ik mi ne, mi köänen ji keen Flausen vöärmoaken. Ik verordele ju, dat ji lööaven söält, oane to schachern, oane Beefsteak, oane Plumpudding, oane Wachhollerbrantwien un oane Wettrennen.' Doa meeken de Englänner no' moal so 'ne lange Gesichter, as se schon van Nator hevven."

FAHRT DURCH DIE FRÜHE

Der D-Zug rast ... Sein Stöhnen, hartes Stampfen
zerbricht den Morgentraum. Die Stille flieht.
Doch wie im ersten Grau die Nebel dampfen,
Hält unser Zug, und horch: nun klingt ein Lied!

Ist es ein Vogel? Oder ist's mein Sehnen,
das erdenweit und wolkenhoch sich schwang?
Wie sich die Fernen unabsehbar dehnen!
Noch immer zittert seltsam jener Sang.

Da — Pfeifen der Maschine! Weiter, weiter.
Das kleine Lied verweht im neuen Tag.
Jetzt aber ist die Sonne mein Begleiter,
und zärtlich spür ich deines Herzens Schlag.

Franz Lüdtke

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0424
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DIE SITTLICHKEITSJUNGFERN

Zur Überwachung der Sittlichkeit haben sich die alten Jungfrauen von Woodbridge (England) zusammengeschlossen und leuchten mit Taschenlampen Feldwege und Hecken bei Dunkelheit ab („Time", USA.)

„O shocking!"
„Halts Maul, alte Schraube, siehste nicht, daß ich bereits versorgt bin?"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0425

© Universitätsbibliothek Heidelberg

326

AM RANDE DES ALLTAGS

GERECHTE STRAFE

Manch Kaffeehaus gibt's in der Welt,
das vielerlei Journale hält.
Herr Sowieso durchblättert alle,
speziell im illustrierten Falle —
die besten Bilder reißt er raus,
trägt in der Tasche sie nach Haus,
damit die Gattin an dem Blatt
doch auch ein bißchen Freude hat!
Liest du das Blatt dann hinterher,
so findest du die Stelle leer!
Sollt' Strafe sein für solche Sünden:
man müßte ein System erfinden,
nach dem ein jedes bunte Blatt,
das solchen Streich zu dulden hat,
dem Mann, der diese Tat verübt,
selbsttätig eine — Kopfnuß gibt!

v. b.

Gedanken — —

Wiederkäuer sind leider der irrigen Ansicht, daß sie durch ihre Tätigkeit irgend etwas für andere — verdaulicher machen.

Am schlechtesten läuft oft ab, was man auf gutes Glück unternimmt. Die Zeit, die wir dadurch sparen, daß wir ohne Nachdenken alles tun, was uns angenehm ist, können wir unbedenklich zum Nachdenken darüber verwenden, was anderen angenehm ist.

Totschlag wird schwer bestraft. Besonders sollte es bestraft werden, wenn einer — die Zeit totschlägt.

Mancher hat schon geglaubt, ein großes Wort gelassen ausgesprochen zu haben — und wäre hinterher froh, wenn er es gelassen hätte.

„Ein bös' Gewissen ist ein Hund, der allzeit bellt", sagt ein alter Spruch. Leider nur sind grade die Hunde, die bellen, sehr oft nicht die, die beißen.

Menschen, die leise durch das Leben gehen, richtig zu behandeln, erfordert große Hellhörigkeit des Herzens.

v. b.

Treffliche Aufschrift

An der Grenze im Osten: Dieses Panjenest ist von einer gespenstischen Armut. Es legt sich wie Mehltau auf die Seele. Wirkt hier und da wie eine Teufelsposse. Man geht in ein Haus und spürt das Verlangen, den Gestank mit der Schippe herauszutragen. Aber da ist so etwas wie eine Kneipe. Im blinden Fenster Wodka-Flaschen, eine halbvertrocknete Geranie und eine Hosenschnalle. Es ist keine Lüge, wahrhaftig, da liegt eine alte Hosenschnalle ausgestellt.

Es soll einmal hoch hergegangen sein, in dieser Kneipe. Da wurde gespielt, gesungen, getrunken und Musik gemacht. — — Jetzt ist dieser Betrieb längst vorüber. Es gibt wohl noch Bier da, auch ein Gesöff von Kaffee, aber die wilde, verwilderte Zeit ist dahin.

An der Tür, die etwas schief in den Angeln hängt, hat einer etwas hingeschrieben. Sogar in deutscher Schrift. Ich muß das zusammenbuchstabieren, denn der Regen ist darüber gegangen und hat hier und dort einen Buchstabenfetzen herausgesaugt. Ich lese: „Zur verlorenen Zeit!"

Trefflich und treffend! Es muß so eine Art philosophischer Spaßmacher im Soldatenrock gewesen sein, der diesen Namen für die Wodka-Kneipe erfand, als sie noch blaunasig und mit verschwiemelten Augen an der modrigen, zerfahrenen Straße stand. Heute hat sie weder Sinn noch Zeit.

Max Jungnickel

Deutlicher Wink

Immanuel Kant wohnte in der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg am sogenannten Ochsenmarkt. Einst vollführten seine Studenten vor Beginn der Vorlesung im Hörsaal einen derartigen Lärm, daß Kant sich genötigt sah, ihnen durch den Pedell sagen zu lassen: sie sollten sich ruhiger verhalten, damit man nicht merke, daß Kant am Ochsenmarkt wohne....

Von Entrüstung geschüttelt?

Auch Mädchen mit den nackten Beinen
meist nicht der Ehe Pakt verneinen

Scheidungshemmnis

Um die in USA überhand genommenen Scheidungen etwas einzudämmen, brachte nach dem Londoner „Star" der Senator Heller einen Gesetzentwurf ein, nach dem Personen, die dreimal geschieden sind, in Zukunft eine „Bewährungsfrist" von fünf Jahren vor einer neuen Eheschließung durchmachen sollen.

Und worin soll sich diese „Bewährung" äußern?

h. k.

Seltsames!

Bei einem über Stockholm niedergehenden Gewitter schlug der Blitz in das Korsett eines jungen Mädchens, das mit einem Kavalier in einem Stockholmer Wäldchen spazieren ging. Der Blitz lief an den Stangen entlang und schlug dem Kavalier, der wahrscheinlich seine Begleiterin um die Taille gefaßt hatte, zwei Finger ab.

Verbotene Griffe sind immer lebensgefährlich.

a. st.

Invasions-Gewinnler

Die Aktien kleiner und kleinster Betriebe erlebten an der Londoner Börse eine ungewöhnliche Hausse

„Da kommt er endlich, der Herr Generaldirektor!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0426
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Wien. E.-Chr.-Sch. Bei Eröffnung des Instituts für Geschichte des Postwesens an der Universität Wien hielt der Reichspostminister Ohnesorge eine Rede, in der er nach dem Bericht der „Wiener Neuesten Nachrichten" vom 12. Mai 1944 (Nr. 7489) gesagt haben soll, „daß von den Gerichtsschreibern stets der deutsche Zollverein als ein Vorläufer der preußisch-deutschen Einigung bezeichnet werde".

Die Gerichtsschreiber haben doch eigentlich andere Aufgaben, als die Geschichte der preußisch-deutschen Einigung zu erforschen und darzustellen.

In demselben Blatt, Nr. 125 vom 31. Mai 1944, lesen wir mit Entrüstung folgendes: „Vom Secret Service oder vom Bolschewismus bezahlt und eingesetzt, versuchten verbrecherische Elemente, durch Minenlegen und Schienensprengungen den Eisenbahnverkehr zu stören oder gar lahmzulegen. Wenn sie das in größerem Umfang erreichten, dann ist das neben dem Pflichtbewußtsein und der Dienstbereitschaft der einheimischen Eisenbahner, dem deutschen Strekkenschutz und den Sicherungsorganen der Wehrmacht und der Polizei zu verdanken."

Wie kann man so etwas behaupten! Wir können bloß annehmen, daß auch bei diesem Bericht, der sich auf die Eisenbahner in den Westgebieten bezieht, der Secret Service seine Hand im Spiel gehabt hat. Oder der Bolschewismus ist es, der — seiner Art getreu — alles auf den Kopf gestellt hatt — Für Ihre freundlichen Worte zu unserer Uberwindung des Bombenschadens und für Ihre jetzt schon ausgesprochenen Wünsche zum 100. Geburtstag des „Kladderadatsch" danken wir Ihnen herzlich.

Feldpost. Uffz. W. J. „Front und Heimat" bringt in der Juninummer 1944 dieses Sporttelegramm von den Berliner Straßenmeisterschaften: „Sieger wurde Sawadzki mit 1 : 53 : 30 über 68 Meter".

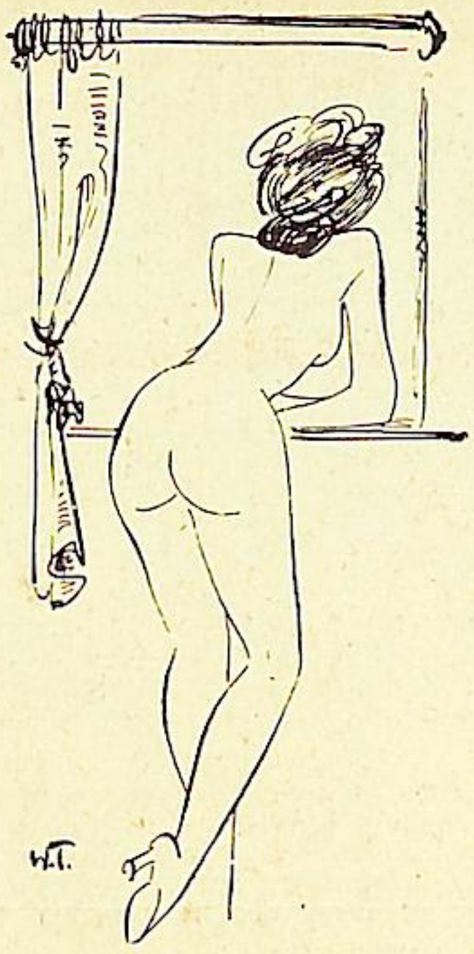
Eine Strecke von 68 Metern? In der Kürze liegt die Würze.

Wengerohr. Ogfr. H. H. Im Setzersaal des „Mittelrheinischen Anzeigers", Mainz, hat am 31. 5. 44 der bekannte Kobold sich gründlich ausgetobt, finden wir doch in dem Leitartikel „Das große Unbekannte" u. a. folgende Neubildungen: Offensife, Invasian, laßgeblich, Koninen.

Und die Bemerkung, daß sich die „Brien" „Europa erst mühsam Kilomeer für Kiloleer erobern müssen", zeigt, wie verschwenderisch der kleine Unhold mit seinen Gaben ist.

Auch in der Abteilung „Aus Stadt und Land" hat der Eulenspiegel Gutenbergs mitgewirkt, wie wir aus diesem Satz ersehen: „Der anglo-amerikanische Luftterror, die Katastrophe der Zerstörungen und das dadurch verursachte Herausgerissensein der Menschen aus der Bedingtheit ihrer alltäglichen Dinge mit dem Sturz ins Absolute verleiht dem Wörtchen ‚sich afbinden' eine fast übermenschliche Größe."

Dem Halunken ist nichts heilig.



DIE ELFEN

Ich liebe die Elfen
in waldigen Triften,
dieweil sie nichts wissen
von Lippenstiften.

Ich liebe die Elfen,
so blank wie Forellen,
obwohl sie nichts ahnen
von Dauerwellen.

Ich liebe die Elfen,
die schweben, die tauchen,
weil sie nur Essenz
ihrer Seele verhauchen

und nicht den Extrakt
von kosmetischen Güssen.
Ich liebe die Elfen,
weil sie nicht mal küssen — — —

Wendelin Dudelsack

Düren. C. H. „Bewußt ist davon abgesehen worden, die Helferinnen in irgendeiner Form mit der Waffe in Berührung zu bringen, vielmehr beschränkt sich ihr Dienst auf die Bedienung der Flakhilfsgeräte sowie der Schweinwerfer", lesen wir in einem Bericht des „Westdeutschen Beobachters", Nr. 169.

Schweinwerfer — hurra! Diese neue Waffe ist eine geniale Erfindung. Hoffentlich wird sie in Masse hergestellt.

TEUFELEIEN

Küßt dich mal ein Mägdelein,
laß es dein Herzliebchen sein!
Aber hüt dich, hüt dich fein:
sprich den Frauen nicht vom Frein!

Blinkt im Glas dir edler Wein,
trink den Geist von Sorgen rein!
Aber hüt dich, hüt dich fein:
halt beim rechten Glase ein!

Denn es haust ein Teufelein
in dem Mägdlein wie im Wein.
Darum hüt dich, hüt dich fein:
laß dich nie mit Teufeln ein!

Heinrich Noeren

Summt. E. G. Diesmal haben Sie sich Zeit gelassen, schicken Sie uns doch die „Berliner Morgenpost" vom 24. Juli 1943, wo es im Roman „Hans Jochens großer Bruder" heißt: „Willst du dir den Kuppelplatz verdienen, unterbrach er sie."

Den Kuppelplatz muß er sich wohl erobern oder erschleichen. Wenn's ihm gelingt, kann er sich dort den Kuppelpelz verdienen.

Trier. Ogfr. H. H. Im Anzeigenteil des „Mittelrheinischen Anzeigers" vom 17./18. Juni 1944 (Nr. 140) steht folgendes Heiratsgesuch: „Einf. Frl., Mitte 40, tücht. im Haushalt, gr. Interesse für Landwirtschaft, wünscht Herrn zur Heirat kennenzulernen. Witwe mit Kind angenehm."

Zum Kuckuck, was will das einfache Fräulein eigentlich? Einen Herrn oder eine Witwe mit Kind? Und ist es sich in letzterem Fall der Naturwidrigkeit seines Wunsches nicht bewußt?

In derselben Nummer werden „Mehrere diktatorische Stenotypistinnen für interessantes Arbeitsgebiet zum baldigen Eintritt gesucht".

Wenn schon die Stenotypistinnen Diktatoren sind, was für ein Gewaltmensch muß dann erst der Chef sein!

Zwei Tage später, am 20. Juni (Nr. 142), wiederholt die Zeitung die Nachfrage nach „diktatorischen Stenotypistinnen". In dieser Nummer macht sie im redaktionellen Teil auf der ersten Seite einen ausgezeichneten politischen Witz, den wir mit Vergnügen übernehmen. Sie schreibt nämlich unter dem Titel „Die Zeiten der Arroganz sind vorbei" über Englands Verlust seiner früheren Weltstellung und nennt die Briten im Untertitel „dahinsiegendes Volk".

Freilich ists mit den britischen „Siegen" nicht weit her, aber schon mit den paar Erfolgen, die ihm im Wechselspiel des Krieges beschieden waren, hat England sich so weit gebracht, daß es sich wohl bald totgesiegt haben wird.

Eine andere Angabe dieser Nummer 142 können wir nicht so vorbehaltlos übernehmen. In einer Darlegung darüber, wie die Zeitangabe im Rundfunk zustande kommt, sagt das Blatt nämlich: „Ein im Gleichtakt mit einer solchen Uhr laufender Zeitgeber überträgt nun das Zeitzeichen per Kabel nach Nassau an den Deutschlandsender".

Das heißt den Lokalpatriotismus übertreiben. Wollen wir's nicht lieber bei Nauen lassen, das doch seine Sache bisher ganz gut gemacht hat?

Nr. 136 Ihres Leibblattes vom 13. Juni 1944 gibt in einer Lokalspitze „Ins Heu!" den Rat: „Bei rednerischem Wetter muß die Trocknung durch besondere Behandlung gefördert werden".

Wenn's regnet, sitzt sich's gut hinter'm Schoppen (so man einen kriegt) und redet sich's gut. Es ist also durchaus berechtigt, dann von rednerischem Wetter zu sprechen.

Wenn Du den —
Kladderadatsch
gelesen hast, so schicke
ihn ins Feld!

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8. Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postscheckkonto: Berlin 207 81 —Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

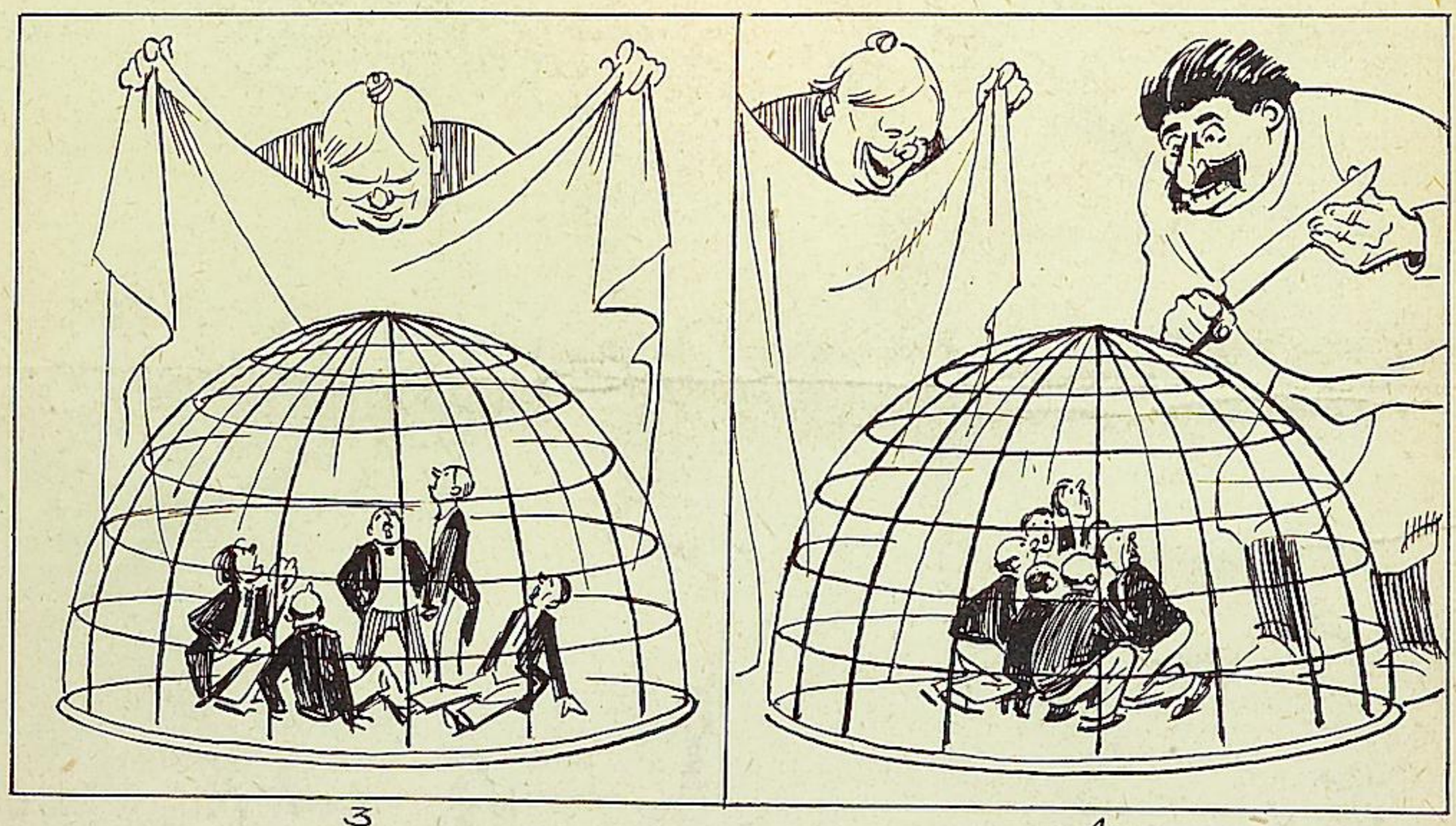
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0427
© Universitätsbibliothek Heidelberg

328

G-5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

1 2



3 4

DIE MAUSEFALLE

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0428

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Im Zuge der durch den totalen Krieg bedingten Konzentrationsmaßnahmen auf dem Gebiete der Presse stellt unsere Zeitschrift mit der vorliegenden Ausgabe das Erscheinen für die Dauer des Krieges ein. Es werden dabei weitere Kräfte für die Wehrmacht und für die Rüstung frei.

Wir danken unseren Lesern und Freunden für die uns erwiesene langjährige Treue. Mit unserem zuversichtlichen Glauben an den Sieg verbinden wir die Hoffnung, unsere Zeitschrift nach dem Siege allen Beziehern wieder in gewohnter Weise liefern zu können.

Aus arbeitstechnischen Gründen hat die Reichspressekammer die Anweisung erteilt, daß eine Rückzahlung von zuviel gezahlten Bezugsgeldern möglichst unterbleiben soll. Der Verlag wird deshalb verpflichtet, diese Beträge an das Winterhilfswerk abzuführen. Bezieher, die mit dieser Regelung nicht einverstanden sind, müssen sich unter Vorlage der Zahlungsbelege bis zum 31. Oktober d. J. wegen Rückvergütung an den Verlag wenden.

Berlin, im September 1944

VERLAG DES „KLADDERADATSCH"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0429

© Universitätsbibliothek Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0430

© Universitätsbibliothek Heidelberg